This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DD
491
S44K8

UC-NRLF
$B 48 713

DD 491 S44K8
YC 37821

Otto Bremer.
28. I. 93.

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·

Der Name Schlesien.

Von

P. Kühnel

wissenschaftlicher Lehrer in Ostrau bei Filehne.

UNIV. OF
CALIFORNIA

(Separat-Abdruck aus dem Jahresbericht der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz, Heft II.)

Leipzig.

Kommissions-Verlag von K. F. Köhler's Antiquarium.

1892.

DD491
S44K8

BREMER
UNIV OF
CALIFORNIA

(Separatabdruck aus dem Jahresheft der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte.)

Der Name Schlesien

von

P. Kühnel,

wissenschaftlichem Lehrer in Ostrau bei Filehne.

Unter den eingewanderten Slaven Schlesiens bewahrte der Zobtenberg, eine alte Cultusstätte, und seine Umgegend (von den Silingen) den Namen Slenz.
G. Freytag, Bild. a. d. d. Verg., G. W. XVII. 66.

Die Deutung des Namens „Schlesien" ist so oft unternommen worden, und die Literatur darüber ist eine so stattliche, daß eine nochmalige Behandlung des Gegenstandes überflüssig erscheinen könnte. Aber obgleich die richtige Erklärung des Namens, wenn auch nicht immer mit richtiger Würdigung des historischen Zusammenhanges, schon mehrmals von den berufensten Gelehrten gegeben worden ist, so tauchen doch, wahrscheinlich weil das auf den Gegenstand bezügliche wissenschaftliche Material in so manchen gelehrten, für einen weiteren Schriftsteller- und Leserkreis unbenutzbaren Werken zerstreut ist, immer wieder irrige Deutungsversuche auf, die unter Umständen doch eine Widerlegung erfordern. So enthält die Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte, N. F., Bd. 1 Heft 2 S. 147—160 (Breslau 1890) aus der Feder von Paulus Cassel eine Abhandlung, „Schlesien und sein Name", deren auf „Schlesien" bezügliche Namens-Erklärungen an die ärgsten Etymologisiereien glücklich überwundener Zeiten erinnern.

Der folgende Aufsatz macht es sich nur zur Aufgabe, die historischen Facta, welche für die Namengebung maßgebend gewesen sind, und die Namenserklärungen, soweit sie auf wissenschaftlichen Charakter Anspruch machen können, aus der vorhandenen Litteratur zusammenzustellen, und widerlegt die irrigen Behauptungen der eben erwähnten Abhandlung.

Aus der Germania des Tacitus (1. Jahrh. n. Chr.) können wir ohne Zwang entnehmen, daß zu seiner Zeit im heutigen Schlesien die Lygier, ein Volk sueviſch-vandalischen Stammes gewohnt haben (Dirimit enim scinditque Sueviam continuum montium iugum, ultra quod plurimae gentes agunt. Ex quibus latissime patet Lygiorum nomen, in plures ciuitates diffusum . . . Trans Lygios Gotones regnantur. Tac. Germ. XLIII.), das ist aber auch alles, hinter diesem Namen steht nichts von Geschichte (C. Grünhagen, Gesch. Schles. I., S. 4 f., und ebenda Quellennachw. I. zu S. 5).

Claud. Ptolemäus (2. Jahrh. n. Chr.) erwähnt zuerst in seiner Geographie als Nachbarvolk der Lygier nach Westen die Silinge, Silingen, Silinger, als südliche (richtiger wäre südöstliche) Nachbarn der Semnonen.

M107430

(Πάλιν ὑπὸ μὲν τοὺς Σέμνονας οἰκοῦσι Σιλίγγαι, ὑπὸ δὲ τοὺς Βουργούντας Λοῦγοι οἱ Ὀμανοί, ὑφ' οὓς Λοῦγοι οἱ Διδοῦνοι μέχρι τοῦ Ἀσκιβουργίου ὄρους. ὑπὸ δὲ τοὺς Σιλίγγας Καλούκωνες, ἐφ' ἑκάτερα τοῦ Ἄλβιος ποταμοῦ, ὑφ' οὓς Χαιρουσκοὶ καὶ Καμανοὶ μέχρι τοῦ Μηλιβόκου ὄρους, ὧν πρὸς ἀνατολὰς περὶ τὸν Ἄλβιν ποταμὸν Βονοχαῖμαι, ὑπὲρ οὓς Βατεινοί, καὶ ἔτι ὑπὲρ τούτους ὑπὸ τῷ Ἀσκιβουργίῳ ὄρει Κορκοντοὶ καὶ Λοῦγοι οἱ Βοῦροι μέχρι τῆς κεφαλῆς τοῦ Οὐιστοῦλα ποταμοῦ. Ptol. Geogr. II. 11. 10, ed. C. Müller I. 261 seq. und ebenda in der Anmerkung zu οἰκοῦσι Σιλίγγαι: sic X [Vaticanus 191], οἰκοῦσι Λίγγαι cett., nisi quod in Φ Ψ [Florent. Laurentiano 28, 38 et 28, 42] literae οῦσι Σιλίγγαι desunt, sed lacuna spatio vacuo indicatur. Daß Σιλίγγαι ſtatt Λίγγαι [und τοὺς Σιλίγγας ſtatt τοὺς εἴλιγγας, τοὺς ἰλίγγας] zu leſen ſei, wie, nach C. Müller, faſt alle Hdſchr. — ſo z. B. auch die photolithogr. Facſim.-Ausg. der Hdſchr. vom Berge Athos von 1867 — und zahlreiche Ausgaben — z. B. von Froben 1533, Gerh. Mercator (Hondius) 1603, Bertius 1618 [die Ausgg. von 1513 und 1520 ſollen nach Schafarik Alterth. I. 416 Σιλίγγαι haben] — zeigen, haben ſchon Ukert [S. 405, citiert nach C. Müller], Zeuß, die Deutſchen S. 127, Schafarik, Slav. Alterth. I. 416 überzeugend dargethan). Nach der Nachricht des Ptolemäus ſind alſo die Silingen ſüdlich von den Semnonen (Schafar I. 416 überſetzt das ὑπὸ, das bei Ptol. ſtets „unter, ſüdlich von" bedeutet, vgl. E. Malende, Benenn. u. Einteil. der Sudeten S. 5 f., fälſchlich mit neben, was allerdings der thatſächlichen Lage am beſten entſpräche) in der Oberlauſitz und in dem niederen Schleſien zu ſuchen, als weſtliche Nachbarn der in mehrere Stämme geſchiedenen Lygier, zu denen ſie geſtellt werden müſſen, da ſie in ſpäterer Zeit als Vandalen wieder auftreten. Auch C. Müller a. a. O. meint, nach der Tafel des Ptol. müſſe man die Silingen in der heutigen Lauſitz wohnen laſſen, aber ſie ſeien nach Niederſchleſien zu ſetzen, wie die Gelehrten aus der Uebereinſtimmung der Namen Slezy und Silingi entnommen hätten. Sie ſeien, wie es auch nach Idacius ſcheine, ein Vandalenvolk geweſen. — In Kieperts alter Geographie ſind die Silingen nicht erwähnt, wohl aber ſind ſie in ſeinem Atlas antiquus und im hiſtoriſchen Atlas von Kiepert und Wolff aufgeführt.

Bis zum Jahre 411 kommen nun die Silingen nicht wieder vor, erſt da treten ſie in Geſellſchaft der übrigen Vandalen in Spanien auf, wo der ſpaniſche Chroniſt Idacius von ihrem Erſcheinen, Aufenthalt und Untergange berichtet (Anno XV. regni Arcadii et Honorii [409 nach Chr.] Alani, Wandali et Sueui Hispanias ingressi . . . Anno XVII. Honorii regni [411 nach Chr.] Galliciam Wandali occupant, et Sueui in extremitate succedunt. Alani Lusitaniam et Carthaginienses prouincias, Wandali cognomento Silingi [Zeuß, S. 455 hat cognomine, ebenſo Schafarik, Grünhagen] Baeticas [Zeuß a. a. O. hat Baeticam] sortiuntur . . . Anno XXII. Imperii Honorii [416 nach Chr.] Athaulfus a Patritio Constantio pulsatur, ut relicta Narbona Hispaniam peteret, a quodam Gotho, Barcinonae iugulatur. Cui successit Vallea in regno. Cum Patricio Constantio mox pax facta. Alanis et Wandalis cognomento Silingis in Lusitania et Baetica sedentibus aduersatur Constantius . . . Zu den beiden folgenden Jahren, alſo 417 und 418, citiert Zeuß a. a. O.

aus Idacius, ap. Roncall. 2, 18: Wallia rex Gothorum Romani nominis causa intra Hispanias caedes magnas efficit barbarorum. Wandali Silingi in Baetica per Walliam regem omnes extincti; in der für den vorliegenden Aufſatz benutzten Ausgabe des Idacius fehlt dieſe ganze Stelle, es ſteht darin dann nur noch Folgendes in Bezug auf die Silingen: Anno XXVI. Honorii regni [alſo 420 nach Chr.], Wandali per Baeticam a Vallea plurimi sunt extincti. Idacii Lemicensis in Gallaecia Episcopi Chronicon, im Thesaurus Temporum II. p. 17—22, Sumptibus Commelinorum. Lugd. Bat. s. a. [das Privilegium vom franzöſiſchen Könige iſt von 1589], fol., 2 Teile in 1 Bde.). Wie man aus dem Berichte des Idacius erſieht, teilen die Silingen die Schickſale der Vandalen, deren Nachbarn in Deutſchland und ſpätere Waffengenoſſen ſie unterwegs geweſen waren; ſie treten erſt in Spanien unter ihrem eigenen Namen hervor, als ſie Sitze im ſüdlichen Spanien neben den Alanen erhalten (während die Vandalen im Nordweſten ſich niederlaſſen), und erliegen als exponierter, vorgeſchobener Poſten zuerſt den Angriffen der Römer und deren Verbündeten, der Gothen. „Man vergl. über die Silinge Müllenhoff zu Mommſen, Verzeichnis der römiſchen Provinzen um 207, S. 524“ (citiert bei G. Freytag, Bilder a. d. d. Vergang. I. S. 66, Geſ. W. XVII).

Aber mit der Auswanderung der Silingen aus Schleſien und mit ihrer ſpäteren Vernichtung in Spanien iſt ihr Andenken in der deutſchen Heimat nicht erloſchen. Ihr Name hat ſich bis auf den heutigen Tag in dem Namen des Gaues, welchen ſie bewohnt hatten, wenn auch unter den durch den Lauf der Ereigniſſe bedingten Veränderungen, ſo doch für die Forſchung deutlich erkennbar, erhalten. Nach Auswanderung der Vandalen und ihrer Waffengenoſſen, der Silingen aus Schleſien ꝛc. ſind, wahrſcheinlich bereits im 5. Jahrh., ihre Sitze von einem Zweige des polniſchen oder lechiſchen Stammes der Slaven eingenommen worden. Sie haben Reſte der früheren germaniſchen Bevölkerung und damit die germaniſche Benennung des Gaues, ſowie die germaniſchen Bezeichnungen hervorragender Landmarken vorgefunden; ſie haben dieſe Bezeichnungen in ihre eigene ſlaviſche Sprache aufgenommen — wenigſtens ſind uns der Gauname, der Name eines Berges, ſowie der eines Fluſſes in ſlaviſchem Gewande erhalten —; ſie haben ſchließlich den germaniſchen Gaunamen in ſlaviſierter Form als ihren eigenen adoptiert, oder er iſt ihnen von den Nachbarn beigelegt worden.

Der Name des Silingen-Gaues iſt uns in ſlaviſcher Geſtalt zuerſt von Thietmar von Merſeburg im 11. Jahrh in ſeiner Chronik unter der Form Cilensi, in pago Silensi überliefert, wobei berichtet wird, daß der Gau nach einem hohen Berge „von Alters her“ benannt worden ſei; der Name des Silingen-Berges, des Zobten, iſt noch bis ins 14. Jahrhundert mons Silentii, Slenz, Zlenz etc.; der Name des Silingen-Fluſſes, der Lohe, lautet noch im 13. Jahrhundert Slenza; endlich heißen die ſlaviſchen Bewohner des Silingen-Gaues thatſächlich in einem alten zwiſchen 860 und 890 zuſammengeſtellten Völkerverzeichniſſe aus dem Kloſter St. Emmeran in Regensburg, (von Schafarik als „der bayeriſche Geograph“ bezeichnet) Sleenzane, Nachbarn der Vuislane oder Weichſelanwohner (Vuislane. Sleenzane, ciuitates XV. Lunsizi, ciuitates XXX etc. Schaf. II. Beil. S. 673)

und ſchließlich werden beim Prager Hiſtoriker Cosmas (geſtorben 1125) zum Jahre 1086 gelegentlich der Erwähnung der Urkunde über die Vereinigung des Mähriſchen Bistums mit dem Prager ebendieſelben Slaven, in altſchechiſcher Form, mit noch einigen kleinen lechiſchen Stämmen auf ſchleſiſchem Gebiete aufgeführt (Henricus IV. imperator reunit episcopatum Moraviae cum Pragensi, eiusque antiquos terminos definit: . . . Deinde ad aquilonem hii sunt termini [Pragensis sedis]: Psouane, Crouati et altera Chrouati, Zlasane, Trebouane, Boborane, Dedosesi usque ad mediam sylvam, qua Milcianorum occurrunt termini. Cosmae Prag. Chron. aus Script. Rer. Boh. I. p. 168 in C. J. Erben, Regesta Boh. et Mor. I. 73 seq.).

Wenden wir uns zuerſt zu den Angaben Thietmars. Derſelbe erwähnt den Gaunamen der Silingen zweimal in ſeiner Chronik und giebt uns auch Kunde, woher derſelbe ſeine Bezeichnung habe (ad a. 1010: [cum] Arnulfus autem et Maincwerdus episcopi cum duce Jarimiro et marchionibus Gerone et Hirimanno caeterisque compluribus Cilensi et Diedesi vastarent; Thietmari Chron. VI. 38; ferner ad a. 1017: Caesar vero cum exercitu suo . . . 5. Idus Augusti ad urbem Gloguam . . . venit. Inde electas ab exercitu valido 12 legiones ad urbem Nemzi, eo quod a nostris olim sit consita, dictam premisit . . . Posita est autem haec in pago Silensi, vocabulo hoc a quodam monte nimis excelso et grandi olim sibi indito; et hic ob qualitatem suam et quantitatem, cum execranda gentilitas ibi veneraretur, ab incolis omnibus nimis honorabatur; Thietm. Chron. VII. 13 in Monum. Germ. Scr. III. 1849). Der Gau der Silingen heißt alſo bei Thietmar Cilensi und (in pago) Silensi — man braucht, wie die erſte angeführte Stelle zeigt, keine ſyntaktiſche Verbindung in der Form in pago Silensi anzunehmen — und hat ſeinen Namen „von Alters her" von einem hohen Berge, der in der Heidenzeit beſondere Verehrung als Opferberg genoß. Dieſer Berg, der Zobtenberg, kommt in zahlreichen Urkunden vor, die wir der Überſichtlichkeit wegen hier gleich aufführen (Vollſtändigkeit iſt wegen beſchränkten Materials nicht möglich geweſen, wegen der Beweiskraft des Gegebenen aber auch nicht erſtrebt worden):

1. 1071: bei Thietmar Cilensi, und weiter in pago Silensi, vocabulo hoc a quodam monte nimis excelso et grandi olim sibi indito [ſ. oben].

2. 1108: Peter Wlaſt gründet in Gorkau auf dem Zobtenberge (in monte Silencii) ein Kloſter (?); Chronica Petri, 16. Jahrh., mit Notizen aus der Biographie desſelben im 13. Jh. [Grünhagen, Regeſten I. S. 10].

3. 1148: Papſt Eugen III. beſtätigt dem Arnulf, abbati ecclesiae S. Mariae in monte Silencii die Beſitzungen der Kirche, den Berg ꝛc. (de monte Silentii). Copialbuch, Bresl. Prov.-Arch. [Grünh., Reg. I. S. 27, No. 30; Stenzel in Schleſ. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 6].

4. 1193: Papſt Cöleſtin III. beſtätigt dem Marienkloſter in Breslau deſſen Beſitzungen, darunter den Berg mit den zugehörigen Dörfern (montem cum villis sibi attinentiis (!) videlicet Stregom, forum in Sabat etc.).

Copialb. 15. Jahrh. [Grünh., Reg. I. S. 42, No. 59; Schles. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 7].

5. 1200: Fragment einer Urkunde über die alten Besitzungen des Sandstifts . . . Bezded mit dem Dorfe Arinicoy (?) am Berge nebst Hörigen, den Umkreis des Berges ꝛc. Copialb. [Grünh., Reg. I. S. 55, No 69].

6. 1209: Heinrich, Herzog von Schlesien, bestimmt auf Bitten des Abtes Witoslaw vom Sandstifte, welcher seines Stiftes alten Besitz beim Zobtenberge (circa montem Silency, Stenzel Silencii) nach deutschem Rechte aussetzen will, die Grenzen des Berges, den er persönlich umging ꝛc. Copialb. [Grünh., Reg. I. S. 83, No. 133; Schles. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 7].

7. 1223: Lorenz, Bisch. v. Bresl., bestätigt demselben Witoslaw die Zehnten und Freiheiten des Sandstiftes . . . die Zehnten im Hofe Gorkau (curia Gorka, que adiacet monti qui dicitur Sylencii etc.) Original [Grünh., Reg. I. S. 117, No. 259; Schles. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 7].

8. 1242: Urkunde Herzog Boleslaws, gegeben im Schlosse auf dem Zobtenberg (In monte Slenz). Original [Grünh., Reg. I. S. 228, No. 588].

9. 1245: Urkunde ebendesselben, gegeben In monte Slenz. Original [Grünh., Reg. I. S. 243, No. 630].

10. 1247: Graf Predborius, Kastellan vom Zobtenschlosse (Grünh. de Slenz), erscheint als Zeuge einer Urkunde (Stenzel: teste . . . Predborio castellano de Slencz). Copialb. [Grünh., Reg. I. S. 254, No. 660; Schles. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 7].

11. 1248: Urkunde der Herzöge Boleslaw und Heinrich, gegeben In monte Zlenz. Orig. [Grünh., Reg. I. S. 256, No. 667].

12. 1250: Papst Innocenz IV. bestätigt die Privilegien und Besitzungen des Sandstifts, unter anderen die Stadt Soboth mit dem freien Markte, . . . den Zobtenberg mit allem Zubehör (montem qui vocatur Zlencz). Ältestes Copialb. [Grünh., Reg. I. S. 280, No. 722; Schles. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 8].

13. 1256: Heinrich III. bestätigt die Güter bei dem Berge Zlencz, unter diesen Zobten (Czobotha). [Schles. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 8; Grünh., Reg. II. No. 935, S. . .? In dem hier benutzten Exemplare der Regesten II. fehlen S. 1—72!]

14. 1280: Heinrich IV. bestätigt dem Sandstift u. A. das Recht, in dem Walde des Zobtenberges (in silva Slencz montis) Holz zu fällen. [Schles. Prov.-Bl. Bd 95, S. 8].

15. 1290: Heinrich V. bestätigt . . . der Wald auf dem Berge Slenz habe dem Marienstift zu Breslau gehört, ferner das so genannte Kloster sei gleich bei seiner Gründung auf dem Berge erbaut und gestiftet worden (quod a fundatione domus S. Mariae in monte Silencii monasterium praefatae domus conditum asserit et fundatum). [Schles. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 8.]

16. 1294: Der herzoglich Breslauische Anteil am Zobtenberge mit der Burg wird von Bolko von Schweidnitz seinem Bruder Heinrich V. auf dessen

Todesbette abgepreßt (.. dux Botho (!) dixit, se libenter hoc velle facere [ein Beſchützer der Söhne des Kranken zu ſein], si tamen castrum Czobotha [Czobta, Czobtha] hereditarie possit habere). [Chron. Princip. Polon. in Stenzels Script. Rer. Siles I. 1835, S. 19, aus ſpäterer Zeit; Schleſ. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 8].

17. 1321: Bolko II. von Münſterberg verpfändet Kant, Haus und Stadt, Zobten, den Berg und das Weichbild ꝛc. [Schleſ. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 8].

18. 1337: Bolko II. giebt an Apeczko von Stephanhein für deſſen Unterthanen zu Kleinbielau . . . das Recht zur Weide großen und kleinen Viehes auf dem ganzen Zobtenberge (tocius montis Czobote). [Schleſ. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 8].

19. 1343: Boleſlaw II. und Heinrich III. beſtätigen, daß Kleinbielau und Strelitz nach deutſchem Rechte ausgeſetzt ſeien und beſtimmen, daß . . . die Bauern das Herzogskorn auf den Zobtenberg bringen ſollen (et supra montem Zlencz deducent). In derſelben Urkunde fungiert als Zeuge der Procurator montis Zlencz. [Schleſ. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 8].

20. 1351: Bolko II. von Schweidnitz beſtätigt, daß Graf Math. von Trentz und deſſen Gemahlin den Zoll in Zobten am Schleſierberge ꝛc. (Czobotha oppidum prope montem Slesie) an das Sandſtift verkauft haben. [Schleſ. Prov.-Bl. Bd. 95, S 9. Schaf. II. 407 kennt, wie es ſcheint, die früheren Urkunden nicht, erſt dieſe und eine ſpätere vom Jahre 1376, hier unter 23 aufgeführt, und kommt demzufolge zu einer falſchen Anſicht über den Namen unſeres Berges. Er ſagt a. a. O.: „Wichtig in mehrfacher Beziehung iſt der uralte Name des Berges Sobota (jetzt Zobten)... worauf die alten Slaven ihre überaus denkwürdigen sobotky (Sommerſonnenwende-feſte) feierten." Er citiert ſodann Thietmars Stelle über den Gaunamen und deſſen Herleitung und fährt fort: „Über den Namen ſtimmt mit Dithmar auch eine Urkunde von 1351 überein, wo dieſer Berg Slesie genannt wird: In oppido Czobothe prope montem Zlesie. Dipl. a. 1351 ap. Sommersberg, Scr. rer. Siles. I. 935; in einer andern Urkunde von 1376, hier 23, heißt der Berg mons Czobothus, was richtiger iſt (!) ib. p 936. Darum leiten wir den Namen dieſes Landes nicht vom Berge ſondern vom Fluſſe ab"].

21. 1352: Math. von Trentz erteilt den Badern von Zobten ein Privilegium, dürres Holz vom Berge (mons Czobothensis) und aus dem Walde zu holen. [Schleſ. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 10].

22. 1353: Bolko II. von Fürſtenberg bekennt, daß Kaiſer Karl IV. ihm Czobotten auf Lebenszeit übergeben habe. Aufſchrift der Urkunde: Unterthänigkeit des Herzogs Bolken mit dem Schloß Czobotten. [Schleſ. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 10].

23. 1376: Herzogin Agnes beſtätigt das Weiderecht (der Urkunde 18) von 1337 (mons Czobothus, nach Schaf II. 407 ſo bei Sommersberg I. 935). [Schleſ. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 9].

24. und 25. 1397 ſowie 1412 werden Burggrafen offm Czobtenberge erwähnt. [Schleſ. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 10].

26. 1431: Kaiser Sigismund verpfändet sein Schloß Sobottenberg. [Schles. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 11].

27. c. 1486: der Abt des Sandstiftes stellt dem Könige Mathias vor, daß ein Teil des Berges Slencz, oder Silencii, auch Czobten genannt, dem Kloster gehört habe. [Schles. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 12. In den folgenden auf den Zobtenberg bezüglichen Urkunden giebt Stenzel den urkundlichen Namen des Berges nicht mehr an, weshalb die weiteren Urkunden aus Mangel an anderem historischen Material übergangen werden].

28. Noch im Anfange des 16. Jahrh. wird in einem Gedichte des Schlesiers Pancratius Vulturinus der Zobtenberg als mons Silentius verherrlicht, sonst ist allgemein die Bezeichnung Zobtenberg an Stelle des alten Namens getreten [Zeitschr. d. V. f. Gesch. u. Alterth. Schles., Bd. 14, S. 567, in der wertvollen kleinen Abhandlung von Dr. Rudolf Peiper: der Namen des Zobtenberges].

Der für uns wichtige alte Namen der Lohe, des Silingen-Flusses, findet sich nur in wenigen Urkunden:

1203: wird dieselbe in einer Urkunde unter dem Namen Slense erwähnt Bandtke Analekten, S. 118, aus Sommersberg I. 896].

1208: Herzog Heinrich schenkt dem Bischof von Breslau zu Pilzcz (Pilsnitz) villam agazonum, que dicitur Chosinovo (Stenzel Cosanovo) et agros suorum hortolanorum, quos limitat pirus et salix directe opposita piro, sita prope litus Slenze (Grünh. an der Zlenze), in quibus sunt signa . . . et sortem sui molendinarii cum molendino super Slenzam (Grünh. an der Zlenze) et tabernam ibidem et Lang, ultra episcopi curiam inter Odram et lacum (Stenzel locum!) eius [Latein. bei Stenzel, Schles. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 5; im Auszuge bei Grünh., Reg. I. S. 77, No. 126].

1248 (?): Herzog Heinrich III. bestätigt die Abfindung, welche sein Bruder Boleslaw dem Breslauer Vogte Heinrich bestimmt hat, wonach der Letztere für den von ihm abgetretenen Zoll in grobnio per fluvium Lau (am Mühlwehr quer durch den Fluß Lohe) durch die Gewährung von voller Zinsfreiheit . . . entschädigt wird. Copialb. aus d. 18. Jahrh. [Grünh., Reg. I. S. 260, No. 675].

1273: Herzog Heinrich bekundet, daß die von seinem Vater Heinrich III. dem Cunrad Sartilzan als freie verliehenen acht kleinen Hufen in Patenize samt der Hälfte des Wassers Laaw (Lohe) mit den Wiesen, Sümpfen und Gehölzen, dieser nun seinem Schwiegersohne abgetreten habe. Orig. [Grünh., Reg. II. S. 206, No. 1439].

1292 wird ein Ort Laa (später Grünhübel) an der Lohe erwähnt. [Schles. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 5].

1336 wird von diesem Orte Grünhübel bemerkt, daß er ehedem Laa geheißen [Schles. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 5].

1386 wird ein Vorwerk Lang (s. oben die Urk. von 1208) am Wasser Laa erwähnt. [Schles. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 5].

Die in den angeführten Urkunden und Werken enthaltenen ſlaviſchen Bezeichnungen Cilensi und in pago Silensi für den Gau, in monte Silencii, Slenz, Slencz, Zlenz, Zlencz für den Berg, Slense, Slenze, Zlenze, super Slenzam für den Fluß Lohe, endlich Sleensane und Zlasane für die Bewohner des Silingenlandes ſind ſprachlich von hohem Intereſſe und Wert, denn ſie beweiſen die Continuität der Überlieferung in Bezug auf die Silingen und zeigen die durch die Sprachgeſetze bedingte Veränderung und Entwickelung des germaniſchen Volksnamens in ſlaviſchem Munde.

Aus dem Namen der germaniſchen Σιλίγγαι, Silingae, Silingi wird ein gemeinſlaviſches Silengŭ, Silengŭ, Slengŭ Dieſe ſämtlichen Wörtern der gleichen ſlaviſchen Sippe zu Grunde liegende Form Silengŭ, Silengŭ, Slengŭ muß, vermittelſt der Endung -jŭ, ein altſl. Silęzi, Silęzi, Slęzi ergeben; Miklosich, Etym Wb. s. v. Slengŭ. [Daß ſich dieſes ſo verhält, daß die germaniſche Endung -ing im Gemeinſlaviſchen engŭ im Altſl. durch die Endung -jŭ aber ęzi ergiebt, beweiſen zahlreiche Fremdworte im Slaviſchen, welche auf dieſe Endung ausgehen, Völkernamen (Eigennamen) wie Appellativa, z. B. gemeinſlaviſch Varengŭ, ruſſ. varjagŭ βάραγγος, Varangus. Waräger, varjaža überſeeiſches Land, der von dort Kommende — altnord. vaeringi, Plur vaeringjar; arab. varank; Vitengŭ, altſl. vitęzi Held tſchech. vítěz Sieger, oſ. vićaz Held, bäuerlicher Lehnsmann; altpreuß. waitin, weiting, witing in Samland anſäßige Stammpreußen, eine Art Landadel, ſpäter Ordensdiener und Ordensbeamte — das Wort iſt deutſch, man darf an die Vithungi denken; Künengŭ, altſl. kŭnęgŭ und kŭnędzi, kŭnęzi Fürſt, tſchech. kněz Fürſt, Prieſter, poln. ksiądz Prieſter, książę Fürſt oſ. kńez Herr, Pfarrer — ahd. chuning, altnord. konungr König; Pěnengŭ, altſl. pěnęzi, pěnędzi, poln. pieniądz, oſ. pjeńez Pfennig, ahd. pfenning; Skŭlengŭ. Sklengŭ, altſl. skŭlęzi, sklęzi Münze, poln. szeląg, kleinruſſ. šeljuh — goth skilliggs, ahd. scilling; Mikl. ebenda. — Die Verkürzung des erſten Vokals, die wir auch bei altſl. Silęzi, Silęzi, Slęzi und deſſen Ableitungen zu berückſichtigen haben werden, findet ſich in den hier aufgeführten Beiſpielen mehrfach; es verhalten ſich german. *siling : *kuning : *skilling = altſl. slęzi : k(ŭ)nęzi : sklęzi.]

Das ſich mit Notwendigkeit ergebende altſl. Silęzi, Silęzi, Slęzi „der Silinge“ finden wir nun zwar im Wörterbuche nicht, aber die Form iſt in einigen Wörtern der lebenden ſlaviſchen Sprachen noch jetzt vorhanden und wir ſind ihr bei Thietmar ſowie in ſpäteren urkundlichen Aufzeichnungen ſchon begegnet. Das altſl. (*Silęzi, *Silęzi) *Slęzi entſpricht buchſtäblich dem tſchechiſchen ungebräuchlichen Nom. Sing. Slez „der Schleſier“, deſſen Acc. Plur. Slezy noch jetzt „Schleſien“ bedeutet. Das Tſchechiſche erſetzt nämlich die altſl. Naſale ą und ę durch u reſp. e; ſodann dient im Tſchechiſchen, wie auch in anderen ſlaviſchen Sprachen, bisweilen der Accuſ. Plur. (urſprünglich der Nom. Plur.) von Völkernamen zur Bezeichnung ihres Landes, ſo bedeutet z. B. tſchech. Vlach „der Italiener“, der Acc. Plur. Vlachy „Italien“; poln. Włoch, Acc. Plur. Włochy ebenſo; oſ. (oberlauſitziſch-wendiſch) Němc „der Deutſche“, Acc. Plur. Němcy „Deutſchland“. In ähnlicher Weiſe wie der tſchechiſche Acc. Plur. Slezy „Schleſien“, „das Schleſierland“ bezeichnet, ſcheint aber auch die Form bei Thietmar Cilensi,

Silensi ein Plur. und zwar nach alter urſprünglicher Weiſe ein Nom. Plur., altſl. *Silęzi „die Silingen" zu ſein und als ſolcher zur Bezeichnung des Gaues, des Silingenlandes zu dienen, ſo daß alſo altſl. *Silęzi Nom. Plur. und tſchech. Slezy Acc. Plur. „die Silingen" in der Bedeutung „Silingenland" gleichſtehen. Direkt an die Benennung bei Thietmar Cilensi, in pago Silensi knüpft der poln. Hiſtoriker Naruſzewicz die Erklärung des Namens von Schleſien (bei Linde, słownik, Bd. V. 1812, s. v. Sląsk: Nam się zdaie, ze nazwisko Sląska, Silesiae, było jeszcze dawniéj znaiome, ale tylko w jednéj małéj krajnie, nazwanéj pagus Silensis. Nar. hst. 3, 38) wenn er ſagt, daß der Name Schleſiens in früher Zeit, allerdings aber nur in einem kleinen Bezirke, dem pagus Silensis vorhanden und bekannt ſei — Ebenſo verbindet Zeuß, a. a. O. 663 in richtiger Weiſe den Namen des Berges Slenz mit dem der Silingen. — Ebenſo giebt Jungmanns tſchech. Wb. Bd. IV., s. v. Slez in einer Auswahl von Ableitungen auch die richtigen. Nachdem die abenteuerlichen Etymologien auch noch Dobrowsky's und anderer angeführt ſind, heißt es dort weiter: jiní od částečné krajiní pagus Silensis (L.); neb od řeky Slezy, jako Morawa od řeky Morawy. Nejlépe dle Šaf. od Silingůw někdy w těch krajinach přebýwajícího národu, alſo: andere (leiten Schleſien) von dem früheren Bezirk pagus Silensis (Linde); oder vom Fluſſe Slęza, tſchech. Sleza, wie Mähren vom Fluſſe Morawa; am beſten durch Schafarik von den Silingen, einem Volke, das ehemals in dieſen Gegenden wohnte.

Nun ſagt aber Thietmar und er wird in gewiſſer Weiſe wohl im Recht ſein, der Gaunamen Cilensi Silensi ſei demſelben nach dem hohen [uns weiter oben aus zahlreichen Urkunden genugſam bekannt gewordenen] Berge beigelegt worden. Daß die Form [mons] Silencii (in Abſchriften a 1108, 1148, 1193, 1209), Sylencii (1223 Original), Slenz (1242, 1245 Orig), Slenz oder Slencz (1247), Zlenz (1248 Orig.), Zlencz (1250 Abſchr.) etc. ganz und gar dem altſl. Nom. Sing. *Silęzi, *Silęzi, *Slęzi entſpricht, liegt auf der Hand. Wir haben darnach die altſl. Form Silęzi in zweifacher Bedeutung gefunden: das erſte Mal war Silęzi „der Silinge", alſo Volksname, wie das ihm entſprechende tſchech. Slez „Schleſier" beweiſt; hier, das zweite Mal, iſt Silęzi adjektiviſch und bedeutet „der ſilingiſche", nämlich Berg, wobei vielleicht grübü Bergrücken zu ergänzen iſt, wie ganz ebenſo das urkundliche Slense (a. 1203), litus Slenze [Zlenze], supra Slenzam (a. 1208) einem altſl. Slęza entſprechend, als Adj. Femin. „der ſilingiſche Fluß", mit Ergänzung von rêka, bedeutet. Im zweiten Falle ſind die Adjektiva Silęzi, Silęza gewiſſermaßen Appellativa geworden, von denen natürlich weitere Ableitungen, ſubſtantiviſche wie adjektiviſche möglich, und, wie wir ſehen werden, thatſächlich vorhanden ſind.

Im Geſamtgebiete der ſlaviſchen Sprachen finden ſich außerordentlich zahlreiche Volks- und Stammesnamen, die meiſt von (appellativen) Berg-, Fluß- und Ortsnamen, ſeltener von Perſonennamen, durch die Endung altſl. -janinŭ, Plur. -jani, -jane abgeleitet werden, ſo z. B. die ruſſiſchen Stammnamen der Bužane (Anwohner des Bug), der Derewljane (Holzbewohner, von ruſſ. derevo Holz), der Poljane (Bewohner der Ebene, von pole Feld), der Lukomljane (Bewohner der Stadt Lukomla), der Sjewer-

ane (Volk des Sjewer PN., nach Schaf. nicht von sjewer Norden), ferner z. B. die Namen der polniſchen Polane (Bewohner der Ebene; der jetzige Name Polak iſt neu und findet ſich nicht in den alten Quellen), der Pomorjane (Meeresanwohner, von altſl. morje Meer), der Wislane (c. 860 Vuislane Weichſelanwohner), endlich die Namen der fünf ſchleſiſchen Stämme, der Besunčane (c. 860 Besunzane, von altſl. *besątü, *bosątü, ſerb. besut Wald-, Berg- und Flußbezeichnung), der Boborane (1086 Boborane, Boberanwohner von bobr Biber, Biberfluß, Bober) der Dědošane (c. 860 Dadosesane, 1017 Diedesi, 1086 Dedosesi, Volk des Dedos), der Opolane (860 Opolini, Bewohner von opol, Oppeln), und der Slęzane (c. 860 Sleenzane, 1017 Cilensi, Silensi, tſchech. Slezané, Slezany, 1086 Zlasane, die Anwohner des Slenz, altſl. *Slęzi des Silingenberges, oder der Slenza, altſl. *Slęza des Silingenfluſſes). Bandtke, hiſtor.-krit. Analekten, Breslau 1802, erklärt S. 118: „Der Fluß, der Schleſien den Namen gegeben hat, iſt die Sleza, richtiger Slenza, die kleine Lohe". Dieſen Flußnamen leitet ebenderſelbe Autor in ſeiner Geſchichte Polens (Bandtkie, Dzieje narodu polskiego, 3. wyd. Wrocł. 1835, I. Anm. 16, nach Schaf.) ſchon von den Silingen, den ehemaligen Anwohnern des Slenzafluſſes, ab. Ebenſo wie er hält auch Schaf. I. 417, II. 405, 407 aus Unkenntnis der Urkunden über den Zobtenberg und gegen das ausdrückliche Zeugnis Thietmars dafür, daß Schleſien nur von dem Fluſſe ſeinen Namen habe. Das Reſultat bleibt dasſelbe richtige, wie wir ſehen!

Es giebt alſo thatſächlich einen altſl. Volksnamen Sing. Silęzanin, Plur. Silęzane, Slęzane „Schleſier" (warum nicht auch Slężane aus Slęz-jane, da doch ein poln. Ortsname ślężany im Königr. Polen vorhanden iſt? Vgl. Mikloſ., Slav. ON. aus Appell. II. No. 589). Es kann nun nicht die Meinung Thietmars ſein, daß ſeine Form Cilensi, Silensi, die wir als Plur. des Volksnamens Silęzi, als altſl. Silęzi „die Silingen" erkannt haben, direkte Ableitung von dem Appellativum Silęzi „Silingenberg" ſei, ſondern er wird den oben erklärten Plural Cilensi, Silensi in dem Sinne von Silęzane, gleich dem vor ſeiner Zeit bezeugten Sleenzane, Slęzane gebraucht haben, ganz wie er in der erſten von uns citierten Stelle Diedesi gleich Dadosesane, Dêdošane braucht; alſo Cilensi et Diedesi = Silęzane et Dêdošane.

Schaf. II. 405 ſetzt ein „kyrilliſches" Silenzanin an, belegt es aber nicht, Miklosich, Lex. palaeoslov.-graeco-lat.[2], und Baudouin de Courtenay über die altpoln. Spr. bis zum 14. Jahrh. (ruſſiſch) Leipzig 1870, welche darüber und über manchen anderen hierher gehörigen Punkt wohl Auskunft gegeben hätten, konnten für den vorliegenden Aufſatz leider nicht zur Benutzung erlangt werden. Außer dem altſl. Slęzane, Sleenzane, dem alttſchech. Slezane, Zlasane, ſind aber auch in den lebenden ſlaviſchen Sprachen die entſprechenden Formen vorhanden. Im großen polniſchen Wörterbuch von Linde, słownik języka polskiego Bd. V., Warsz. 1812, s. v. Szlązak wird ein veraltetes poln. *Ślęzanin (Fem. Ślęzanka) ſamt dem Plur. *Ślęzanie angeführt, ebenſo weiſt das tſchechiſche große Wörterbuch von Jungmann, Slownjk česko-němesky, Bd. IV. w. Praze 1838, s. v. Slez und Slezák die Formen Slezan (Femin. Slezanka), Plur. Slezané auf; ſo erwähnt Schaf. II. 405 auch einen tſchech. Sing. Slezanjn.

Jetzt heißt „Schleſier“ polniſch Szlązak (Femin. Szlązaczka), Ślązak, Ślęzak, Plur. Szlązacy, Ślęzacy; tſchech. Slezák (Femin. Slezačka), Plur. Slezácy.

Der Verfaſſer der im Eingange berührten Abhandlung iſt ganz anderer Anſicht. Der Kernpunkt der ganzen Abhandlung von Paulus Caſſel, Schleſien und ſein Name, 2. Name und Deutung, Zſchr. f. deutſche Kulturg. I. 151 ff. liegt darin, daß verſucht wird, Schleſien (ebenſo wie Schleiz im Voigtlande, urk. Sluwitz, Slowitz, Schlewitz) von sliva Schlehe abzuleiten. Dieſes unerreichbare Ziel wird mit mehr löblichem Eifer als Kenntnis der ſlaviſchen Sprachen erſtrebt, und ihm zu Liebe werden die abenteuerlichſten Etymologien gewagt. Man urteile aus den folgenden Textſtellen ſelbſt. S. 151: „Zlasane, für Zlansane“. (Falſch! Die Stelle iſt von dem Prager Hiſtoriker Cosmas, der tſchechiſch ſprach; in dieſer Sprache giebt es keine Naſale.) „In dem polniſchen Namen Slesko, böhmiſch Slezko, iſt das n ausgefallen, daher das Land nun Schleſien heißt“. (Nein, im Polniſchen iſt das n, oder der Naſal, nicht ausgefallen, das Wort heißt darin alt Sląsko, d. i. Sleńsko. „Schleſien“ dürfte wohl ſchwerlich von poln. Sląsko, tſchech. Slezsko kommen, ſondern viel einfacher wohl vom tſchech. Slezy, wie oben zu zeigen verſucht worden iſt.) „Zlenc, Zlencsk (als Name des Berges) kommt in Urkunden ſeit 1148 vor.“ (Die letztere Form Zlencsk iſt uns nicht vor Augen gekommen.) „Ortsnamen in ſlaviſchen Landen erhalten vielfach die Endung enz, ſo Kamenz von kamen Stein, Sablonz von sablon Apfelbaum [böſer Schreib- oder Druckfehler für Gablonz, jablon!], Bagenz von bagno Sumpf, Schwerſens von swere Tier.“ (Der Satz iſt in mehr als einer Hinſicht falſch. Kein einziges der vier Beiſpiele zeigt eine Endung enz, da das n in allen zum Wortſtamme gehört, die Endung alſo ſich auf z reduciert. Man vergleiche [aus Mikloſ. ON. aus App.] altſl. kameni Stein, davon Ortsnamen neuſlov. kamenica, ſerb. kamenice, tſchech. kamenice. kamenec, poln. kamieniec, oſ. kamjeńc, kamjeńca, kamjenica; ferner altſl. jablani, poln. jabłoń etc. Apfelbaum, davon ON.: neuſl. jablanec, ſerb. jablanica, tſchech. jablonec Gablonz, oſ. jabłońc Gablenz; ferner altſl. *bagno Sumpf, davon ON. klr. bahno. bahnovate, nſ. bageńc (d. i. bagn-ici); endlich altſl. zvěri, Demin. zvěrę (Stamm zvěręt-), davon ON. poln. źwierzyniec etc. — Sodann iſt es unſtatthaft, irgend einem beliebigen wendiſchen Wörterbuche Wörter zu entnehmen und davon polniſche und tſchechiſche Wörter und Ortsnamen abzuleiten.) S. 152: „So iſt der Name Schleinitz von Slüntz, Slinitz von der Schlehe gebildet.“ (Ungenau; es iſt gemeint von sliva Schlehe.) „Der Flußname Slenza, der großen und der kleinen, die hinter Nimptſch entſpringen, bedeutet nichts als Schlehenbach.“ (Die Behauptung iſt gewagt; es mögen aus Mikloſ. ON. aus App. No. 590 alle zu sliva gehörigen Ortsnamen hier folgen: nſl. slivje Krain, slivica Krain, slivna Krain, slivnica Schleinitz, Kr. Steier, slivenčica (schliuenzeza) Schleintzerbach, slivno Berg Kr., podslivnica Krain; bulgar. sliven; kroat. slivje Iſtr., slivovac Gr., slivnjak Gr., slivari Iſtr., slivarsko Kr.; ſerb. šljiva Serb., slivlje, slivova, šljivova, slivoviki, šljivovik. slivino, slivno Dalm., slivinica, slivnica Dalm., šljivica Serb. šljivovo, slivovica, šljovovac, šljivar, zaslivlje Herc.; kruſſ. słyvky Gal., słyvnyća Gal.; tſchech. slivno

Böhm., slivník Slovak. — In jetzt deutschen Ländern: Sclinniz Steier, slevniz. zloenz, jetzt Schleinz in Unteröstern., Schlewitz, Schleiz, Schlez Butt. 97. vgl. nſ. sliva, sl'uva; zluwen slywin jetzt Schlieben Sax, slinitz jetzt Schleinitz, Sax., sleuwicz jetzt Schleiz Sax., slivin jetzt Schleffin Koseg., slevenize jetzt Schleibnitz, Magd. 19., σκλίβα Elis, Messen., σκλίβανη Epir. — Wären die Formen Slenz, Slenza neue, junge Erscheinungen, bei denen Zusammenziehung aus slivnica oder dergl. im Laufe der Zeit und im Munde von Nichtslaven, wie bei manchen der eben zu sliva citierten ON. denkbar wäre, so würde sich gegen die Ableitung von sliva nicht viel einwenden lassen; aber der Berg- und der Flußname Slenz, Slenza werden uns direkt als slavische lebende Formen vorgeführt, bei denen solche Verkürzung unerhört ist, und von ihnen werden wieder weitere slavische Formen, hauptsächlich Slęzane [Sleensane, Zlasane] gebildet! Wo bleibt z. B. bei tschech. Slezane noch Raum für die Ableitung von sliva??) „Die Endung (enz) tritt auch an anderen slavischen Bezeichnungen, wenn sie mit anderen Sprachen verglichen werden, hervor." (Und wenn sie nicht verglichen werden? —) „So darf man ohne Anstoß den alten Namen für Zobten Zlenc oder Zlentz für einen Schlehenberg erklären. Allerdings heute heißt slavisch die Schlehe wendisch sluwitza, wie die Pflaume in allen Hauptdialekten (russisch, polnisch, böhmisch, illyrisch) sliva heißt. Die Schlehe ist prunus spinosa, aber der Name des Berges wie des Flusses ist wohl direkt aus dem Deutschen gebildet worden." (Es will uns scheinen, als ob weiter oben gemeint worden wäre aus dem Slavischen; denn wozu diente denn der ganze verfehlte Excurs über die Endung „enz"?) „Der Name des Flusses Slenza ist bei Nimptsch vorhanden, welches durch seinen Namen an uralte deutsche Bevölkerung erinnert (Nemci). Man hat in dem alten deutschen Volke der Silingi (bei Ptolemäus), welches in Schlesien gesessen hat, mit Recht auch den Namen zu erkennen Es sind die Einwohner des Gaues Silensi. Der Name ist gebildet, wie man heute noch Schlesinger für Schlesier sagt." (Aha!) „Dies uralte Volk bezeugt dadurch, daß schon lange vor der Slavenzeit der Zobten den Namen Schlehenberg, davon das Land den Namen trug, gehabt hat, und auch das Flüßchen Slenza bei Nimptsch schon damals ein Schlehenbach gewesen ist." (Also Silingi hängt, wenn wir den etwas confusen Satz recht verstanden haben, auch mit Schlehe zusammen?) S. 153: „Die Schlehe erscheint in einer Menge von Ortschaftsnamen 2c. Die Bedeutung der Schlehe für Ortsnamen mag namentlich in ihrem Gebrauch für Zäune und Hecken bestanden haben. Vielleicht gehörte eine solche Dornumzäunung zu den Festlichkeiten des alten Heidentums, die auf dem Zobten gefeiert wurden, und nicht unmöglich, daß der neuere Name des Zobten Sobota nur eine Verderbnis des lateinischen septum Verzäunung gewesen ist." (Die letzteren hier gesperrt gedruckten Worte sind die ungeheuerlichste Leistung auf dem Gebiete der — Konjekturalkritik!)

Mit den auf S. 84 gegebenen Wortformen sind aber die Ableitungen von dem altsl. S(i)lęzi noch nicht erschöpft. Davon ist zunächst vermittelst der Endung -iskŭ das Adj. tschech. slézský (altsl. slęžiskŭ) „schlesisch" gebildet, dessen Neutrum Slézsko (altsl. slęžisko) wiederum als Name des Landes gebraucht wird, also „Schlesien, Schlesierland" bezeichnet. Diese

Benennung ist ebenfalls sehr alt, sie wird schon von dem Fortsetzer des Cosmas (c. 1140) angewendet: 1132 (dux Sobezlaus) Poloniam cum exercitu suo . . intravit, totamque partem illius regionis quae Slezsko vocatur penitus igne consumpsit. Canonici Wissegrad. Contin. Cosmae; Monum. Germ. Script. IX. (Auch Jungmann a. a. O. erklärt Slézsko als Slézska země „Schlesierland", und das Adj. Slézský, Slezký durch od Slez, ze Slez „aus Schlesien".) In ähnlicher Weise heißt in der dem Tschechischen nahe stehenden os. Sprache der Oberlausitz „Schlesien" Šlezska Femin. des Adj. „das schlesische Land", vgl. Pfuhl Wb. s. v.

Entsprechende Formen finden sich auch im Polnischen. „In den ältesten polnischen Schriften wird das Land (Schlesien) Slęsko, Slęsk, später Sląsko, Sląsk genannt", sagt Schafarik II. 404. In der modernen polnischen Sprache heißt Schlesien Szląsk, Śląsk, aber wohl nicht mehr *Szląsko, *Śląsko, vgl. Linde, Słownik a. a. O. Diese Formen sind ganz ebenso wie die genannte tschechische aus dem altsl. slęzi durch die Adjektivendung -isku- abgeleitet, und zwar sind die auf -o Neutra, die andern Masc. —

Bei den älteren polnischen Chronisten finden sich noch einige andere Bezeichnungen für Schlesien. Bei Kadlubek, dem ersten namhaften polnischen Geschichtsschreiber (12. Jahrh.) heißt nach Schaf. „Schlesien" Sileucia, Seleucia, was wohl verschrieben oder verlesen sein wird für Silenzia, Selenzia. Im Chron. Pol. (aus dem 13. Jahrh.) heißt es zum J. 1109: Zbignews Mannen plündern mit böhmischer Hülfe das Schlesierland (regionem Zleznensem, das bei einem polnischen Schriftsteller doch wohl Slęz-nensem bedeuten soll). Ebenda zum J. 1163: Boleslaw IV. läßt sich bewegen, Schlesien (sacram Silencii provinciam, also den heiligen Bezirk des Berges Slenz) den Kindern des Wladislaw abzutreten, und zu demselben Jahre: Bolezlaus filius Wladislay a patruis reducitur in Zleziam, Grünh. Reg., und Mon. Germ., Script. XIX. Diese letztere Form Zlezia, Slezia, Slesia ist der seit dem 13. Jahrh. gewöhnliche Name Schlesiens in den lateinischen Urkunden. Grünh. Reg. bemerkt dazu: „Der Name Schlesien ist im 12. Jahrh. überhaupt unerhört, vielmehr steht an seiner Stelle immer Polonia, speziell aber die Form Silesia dürfte vor dem 15. Jahrh. kaum vorkommen."

Es ist ersichtlich, daß die ältere lateinische Form Zlezia, Slesia etc. aus dem tschech. Plural Sleze oder Slezy gebildet ist, also bei den Nachbarn, nicht bei den im Lande einheimischen Lechen, und daß aus der lateinischen oder aus der tschechischen Form sich der deutsche Landesname „Schlesien" entwickelt hat. Man vergl. in den Annales Silesiae, Mon. Germ. Scr. XIX. zum Jahre 1420 als interessante Übergangsform: ducibus de Schlesie . . .

Was die Ausdehnung des Gebietes anbelangt, auf welche sich die jeweilige Benennung bezieht, so versteht es sich wohl von selbst, daß Thietmars (pagus) Cilensi ein kleineres Gebiet bedeutete, als das heutige Schlesien. Bandtke, Analekten S. 126 bemerkt: „Schlesien kann ursprünglich nicht mehr als das Land an der Schlenza oder kleinen Lohe in sich fassen", Schafarik, II. 405 f., dessen Ausspruch diesen Abschnitt beschließen möge, sagt: „Schlesien, nach Thietmar nur ein Gau, begriff anfangs nichts weiter als einen Teil der drei späteren Fürstenthümer Schweidnitz, Brieg und Breslau.

Dieſes wird auch durch eine Urkunde des Fürſten Heinrich des Bärtigen vom Jahre 1202 beſtätigt. Später wird dieſer Name auch auf andere in dem Flußgebiete der Oder liegende Gaue bezogen, ſo daß ſich bereits im 14. Jahrh. die urſprüngliche enge Bedeutung gänzlich verloren hatte."

Noch ſind einige mit dem ſlaviſchen Namen Schleſiens zuſammenhängende Bezeichnungen von Örtlichkeiten, Flüſſen ꝛc. außerhalb Schleſiens zu betrachten. So giebt es einen polniſchen Ort in Galizien Ślązaki (Schleſier), ſowie einen anderen im Kgr. Polen Ślężany (Schleſier), deſſen Form uns ſchon früher (S. 19 f.) aufgefallen iſt, ferner nach Jungmann tſchech. Wb. s. v. ein Slezy, Fem. Pl., místo v Olomoučtě na Moravě Looſen (wörtlich „die Schleſier" oder „Schleſien"), Ortſchaft im Olmützer Kreiſe in Mähren, vgl. Čas. Mus. IV. 320".

Unſere beſondere Beachtung aber verdient noch die Schlenze (ein Flüßchen, das in der Richtung von Weſten nach Oſten laufend bei Friedeburg in die Saale mündet; vgl. R. Jecht, Wörterbuch der Mansfelder Mundart, Görlitz 1888, S. 94), aber wir fürchten, daß ihr Name, ohne Unterſtützung durch ſichere Geſchichte und urkundliche Ausweiſe, wenig Beweiskraft und Wert für die Geſchichte der Silingen und ihres deutſchen oder ſpäter ſlaviſchen Namens haben werde.

In der Zeitſchrift des Harzvereins Bd. VI 1873, S. 267—286 befindet ſich eine Abhandlung von Dr. Größler, „Der gemeinſame Umfang der Gaue Frieſenfeld und Haſſegau", in Band IX. 1876, S. 105—109 ein Nachtrag dazu. In der erſteren Abhandlung wird behauptet (S. 283), die Schlenze, reſp. derjenige frühere Quellbach derſelben, der heutzutage als Hanfgraben bezeichnet wird, ſei auf der Strecke von der Wipper zur Saale die Grenze zwiſchen Schwabengau und Haſſegau geweſen, ſo daß die Schlenzemündung die Nordoſtecke des Haſſegaues war. Im Nachtrage, Bd. IX. S. 105 ff. wird dies weiter ausgeführt und (S. 108 f.) eine Betrachtung über den Namen der Schlenze beigefügt, worin für denſelben wegen ſeiner Form mit Recht ſlaviſche Abkunft beanſprucht wird, hauptſächlich auf Grund der Vergleichung mit der ſchleſiſchen Slenza, deren Anwohner Slenzane heißen. „Da nun" (heißt es weiter auf S. 109) „mit den bekannten Nordſchwaben zugleich auch mehrere andere, von den Chroniſten aber nicht namentlich genannte Völkerſchaften in den von den Sachſen verlaſſenen Landſtrich weſtlich der Saale eingewandert ſind, ſo dürfte es eine nicht verwerfliche Vermutung ſein, anzunehmen, daß ein aus ſeiner Urheimat verdrängter Reſt des ſilingiſchen Stammes dem weſtwärts wandernden, von den Slaven gleich ihm gedrängten Reſte des ſchwäbiſchen Stammes ſich angeſchloſſen und in Gemeinſchaft mit demſelben den Schwabengau und zwar den ſüdlichen Teil desſelben, welcher von der Schlenze begrenzt wird, beſiedelt, dieſem Flüßchen aber ſeinen Namen gegeben habe."

Selbſt wenn die Vermutung des verehrten Herrn Kollegen Prof. Dr. Größler über die Einwanderung von Silingen in den Süden des Schwabengaues ſich als richtig herausſtellt, ſo bleibt doch immer noch die ſlaviſche Form (Sleza oder ähnlich) des durch einen germaniſchen Stamm benannten Flüßchens unerklärt. Man müßte denn annehmen, die Slaven, und zwar Serben, Sorben, hätten nach ihrem Vordringen bis über die Saale

auch den vorgefundenen germanischen Namen des Silingenbaches slavisiert, ganz wie es die Lechen im alten Silingenlande (Schlesien) mit Silingengau, Silingenberg und Silingenfluß gemacht haben. Dann bleibt aber die Bezeichnung für den Fluß Slenza, d. h. doch wohl Sleza, also mit Nasal, erst recht unerklärt, da das Sorbische die Nasale ą und ę des Altslovenischen und Polnischen ebenso wenig kennt als das Tschechische. Mit den Nasallauten im Sorbischen ist es übrigens eine eigene Sache. In der lebenden Sprache existieren sie weder im Os. (Obersorbischen, Oberlausitzischwendischen), noch im Ns. (Niedersorbischen, Niederlausitzischwendischen), und die dafür gewöhnlich angeführten Beispiele sind entweder schallnachahmende oder entlehnte Wörter, wie Herr Kollege Dr. K. F. Mucke, Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der Niedersorbischen Sprache, Leipzig 1891, Preisschrift der Fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig, S. 31, nachweist; aber in der älteren Sprache scheinen sich Spuren davon in Personennamen und davon abgeleiteten Ortsnamen zu finden:

„In den Personennamen besonders auf anta, enta ist der Nasallaut lange noch im heutigen Sachsen lebendig gewesen, in der Saalelandschaft ist er noch in weiteren Spuren nachzuweisen. Deutet dies auf eine engere Verbindung mit den Elbslaven im Magdeburgischen? Sind in der Saalegegend die letzten Ausläufer der Polaben zu erkennen? Fast scheint es so nach den folgenden Belegen:

Gau Scuntiza zwischen Mulde und Saale, sonst genannt Chúntizi, Gunthízi, Chuontiza, gleichzeitig auch Chutizi, Schutizi, Chutiz, Gudici, Scudizi, Zcudici, Szhudizi, Schuzi, Chutibi, mit dem Hauptorte Scudici, -izi, Chotiza, Guodezi, Schoditz = Skeudiţ bei Halle, d. i. Skądicy, Skudicy, von PN. Skąd, Skud. Gau Sirimunti, Sirmunti, Serimunti, Seromunti, Serimunt, Sermunte auch Serimode, Seremode, Zirmute, Zirimudis = Seromąty, ohne Nasal Sermuth bei Grimma = Seromuty. (Oder ist der Gauname deutsch? Kl.) Lagenitz bei Teuchern, 976 Longonosi = Lągkonosy. Luckenau nw. Zeitz, 976 Luongonovi = Lągkonovy, Ferner in den sächsischen ON.: Borintizi Portitz, Prossentin Prossen. Willentin Wilthen, Borenthin Borthen, Tallintitz, Dalntitz Taltitz, die sich von PN. auf anta, enta herleiten." (Fraglich ob in Schandau, Welixande, Mandau.) Frdl. Mitteilung von Herrn Kollegen Dr. Hey in Döbeln.

In der Abhandlung von Dr. Größler „Die slavischen Ansiedelungen im Hassengau", deren sprachlicher Teil von Prof. Dr. A. Brückner-Berlin bearbeitet ist, Arch. für slav. Philol. Bd. V. S. 333—369, sind die slavischen oder slavisch scheinenden Namen der Flüsse und Bäche nicht behandelt. Über die Schlenze findet sich darin nur folgender Passus (S. 367) vor: „Der letzte Zufluß, den die Saale aus dem Hassengau empfängt, ist die Schlenze; als dieselbe ihren Oberlauf noch hatte, dessen Quellgegend das geschichtlich berühmte Welfesholz westlich von Gerbstedt ist, bildete sie die Scheide zwischen dem nördlichen Hassengau und dem Schwabengau. Seit jedoch der Oberlauf des Flüßchens wegen eines in neuerer Zeit von Zabenstedt bis an das Welfesholz geführten Stollens, des Johann-Friedrich-Stollens, versiegt ist, gilt das bei Zabenstedt in die Schlenze mündende, früher Mühlenbach genannte

Gewässer für den Oberlauf derselben. Laut örtlicher Überlieferung hat es auch ein längst wüstes Dörfchen des Namens Schlenz gegeben, welches südlich von der Schlenze und östlich von Gerbstedt in der Flur Zabenstedt gelegen hat."

Weiteren Forschungen ist es vorbehalten, den etwaigen Zusammenhang des Namens der Schlenze mit dem der Silingen aufzudecken!

Schließlich bedürfen noch einige nebensächliche Dinge, welche hier schon gelegentlich zur Erwähnung gekommen sind, näherer Besprechung.

Die oben über den Silingenberg (Zobtenberg) und über den Silingenfluß (große und kleine Lohe, erstere aus dem Siebenborn bei Diersdorf südlich von Nimptsch, letztere auch in der Nähe entspringend, vereinigt bei Bohrau, von da einfach Lohe genannt, westlich an Breslau vorbei- und unterhalb desselben bei Pilsnitz [s. Urk. von 1208] in die Oder fließend) angeführten urkundlichen Daten lehren uns, daß von den Slaven seit ihrer Anwesenheit in Schlesien das Wahrzeichen des Gaues, der Zobtenberg, Ślęzi genannt worden, ebenso daß die Lohe als Ślęza bezeichnet, ferner, daß von diesen beiden, oder von einem der beiden (Thietmar sagt vom Berge) der Gau als Silęzi, resp. der ihn bewohnende Volksstamm als S(i)lęzane benannt worden ist. Der alte slavische Name des Flusses macht schon im 13. Jahrh. dem deutschen Namen der Lohe Platz. Der alte slavische Name des Berges ist bis zum 14. Jahrh. der alleinige, räumt aber alsdann dem von der am Berge gelegenen Stadt hergenommenen Namen Zobtenberg seinen Platz ein. Der Name des Dorfes und Marktes, seit c. 1250 der Stadt Zobten, kommt schon seit der Mitte des 12. Jahrh. vor: 1147 der Berg mit Zubehör, der Markt unterhalb des Berges, 1193 forum in Sabat, c. 1200 der Markt in Soboth, 1209 Markt Soboth, 1221 Sobotha, 1223 villa Sobota, 1250 die Stadt Soboth mit dem freien Markte, 1256 Czobotha, 1343 oppidum Czobotense, 1351 Czobotha oppidum prope montem Slesie etc.; vgl. Grünh. Reg. und Stenzel in Schef. Prov.-Bl. Bd. 95, S. 3—12. Der Name Zobten ist als Ortsbezeichnung nicht selten; er gehört zu altsl. sąbota Sabbath, Sonnabend, serb. subota, tschech., poln., os., nsl. sobota, ahd. *sambat, sambaztac. Es begegnen uns, von diesem Stamme abgeleitet, die Ortsnamen (Mikl. ON aus App.) nsl. (neuslovenisch) Sobota (ungar. Murai-szombat), Sveta Sabota Sabatberg in Krain; kroat. Subotica, Subotište; serb. Subotica, nach Jungmann a. a. O. auch serb. Sobotica, Theresianopolis; ferner poln. Sobota, miasto w łecyck, Sobota w Starostwie Spiskim (Linde słownik, s. v.), Sobota Kr. Graudenz (Kętrzyński); sodann in Schlesien selbst, außer unserem Zobten, Zobten bei Löwenberg, 1280 circa Sobot, endlich Zottwitz bei Trebnitz, 1149 Sobocisca (Sobociscu), 1201 Sobotisse, 1203 Zobotisch, 1204 Zobotist (Sobocische), dessen Namen dem serbischen Subotište „Sabbatsort" ganz gleich ist.

Unser Ort Zobten, der schon 1147 einen Markt besaß, hat also seinen Namen davon erhalten, daß der Wochenmarkt daselbst am Sabbat, am Sonnabend, stattfand. Als des Bedürfnisses wegen, wahrscheinlich ebenfalls schon im 12. Jahrh., ein zweiter Markt gegründet wurde, nannte man ihn im Gegensatz zu dem alten Markte Zobten, von dem er in grader Linie

nur 4 Meilen entfernt iſt, Neumarkt Novum forum, deſſen Erhebung zu einem Marktorte mit deutſchem Rechte ſicher vor 1214 fällt, deſſen deutſche Benennung aber erſt allmählich den polniſchen Namen śrzoda (altſl. srêda) verdrängt hat; śrzoda bedeutet aber Mittwoch und bezeichnet für Neumarkt ebenfalls den Tag, an welchem der Wochenmarkt abgehalten wurde! Noch 1223 erſcheinen beide Benennungen zugleich: Nouum forum ducis Heinrici quod Srzoda dicitur; ebenſo 1268 ius quod in Nouo foro dicto Srzoda est habitum; die polniſche allein noch 1262: secundum iura de Sroda in omni eo quod ad ius teutonicum pertinet (R. Peiper a. a. O. Zeitſchr. des V. f. Geſch. u. Alt. Schleſ. Bd. 14, S. 568 f.). Neumarkt und ſeine Entſtehungsgeſchichte trägt mithin dazu bei, die obige Erklärung Zobtens als Sabbats- oder Sonnabends-Markt zu ſtützen.

Wenn vom 14. Jahrh. ab der Zobtenberg nach dem an ihm gelegenen Marktſtädtchen, das inzwiſchen immerhin zu einiger Bedeutung gelangt war, ſeinen neuen Namen erhalten hat, ſo iſt das nicht auffallend. Es mochte den Leuten nicht mehr recht einleuchten, daß der Berg und die Stadt am Berge verſchieden benannt ſein ſollten, und ſo gab man den alten Bergnamen auf und benannte den Berg nach der Stadt.

Eine dritte ſlaviſche Bezeichnung des Zobtenberges als Sobotka, Sobotska Góra, oder Góra Sobotki, d. h. Sonnenwendefeuer, Johannisfeuer oder Berg desſelben, iſt nur eine gelehrte Schöpfung und Erfindung; ſie hat keine hiſtoriſche Grundlage und ſcheint nur durch die Erinnerung an den Ausſpruch Thietmars über den Zobtenberg als alte Cultusſtätte veranlaßt zu ſein. Wahrſcheinlich rührt der Name von Bandtke her, der in ſeinen Analekten S. 127 den Zobtenberg Sobota, Sobotka, Sobotska Góra nennt. Dieſer erfundene Name hat auch ſeinen Weg in die großen Wörterbücher gefunden (Linde, słownik 1812, Bd. V. s. v. Sobota, Sobotka miasto i góra na Szląsku d. h. Sobota, Sobotka Stadt und Berg in Schleſien; ebenſo bei Jungmann a. a. O. Bd. IV [1838]: Sobota neb Sobotka, město i hora v Slezku, d. h. Sobota oder Sobotka Stadt und Berg in Schleſien); außerdem iſt Schafarik durch Bandtke irre geführt worden, wie ſich an mehreren Stellen ſeines Werkes zeigt, ſo Alt. I. 51, wo er von der Slenza am Zobtenberge „Sobotka“ redet; ferner II. 407, wo er von den denkwürdigen sobotky (Sonnenwendefeſten), die auf dem Zobten gefeiert worden ſein ſollen, ſpricht und mons Czobothus für richtiger hält, als mons Zlesie, d. h. ſonſt Slenz.

Reſumieren wir in Kürze die hiſtoriſchen und ſprachwiſſenſchaftlichen Ergebniſſe aus dem Gange der vorliegenden Unterſuchung, ſo ſind es folgende:

1. Als Nachbarn der von Tacitus ausführlicher behandelten Lygier, der Bewohner Schleſiens, treten bei Ptolemäus zuerſt die Silingen in Niederſchleſien auf; im 5. Jahrh. erſcheinen ſie mit den Vandalen, den Bewohnern des Lygierlandes, in der Chronik des Idacius als Anſiedler in Spanien, wo ſie untergehen.

2. Wenn ihr Name ſich in der ſchleſiſchen Heimat erhalten hat, kann dies nur in ſlaviſchem Gewande der Fall ſein, da Slaven, und zwar Lechen, die Sitze aller dieſer Germanen eingenommen haben.

3. Nach slavischem Sprachgesetz muß aus Siling altsl. *Silęzi, Plur. *Silęzi werden; diese Form ist erhalten, als Plur. im Gaunamen *Silęzi (Cilensi, Silensi), sowie im tschech. Slezy; als Sing. im tschech. ungebräuchl. Slez; als Adj. *Silęzi, Fem. *Silęza im Bergnamen *Silęzi (Slenz), resp. im Flußnamen *Silęza (Slenza), davon abgeleitet als Volksname im Plur. *Silęzane (Sleenzane, Zlasane).

4. Der latein. urkundliche Name Slesia, Silesia, sowie der deutsche „Schlesien" stammen vom tschechischen Slezy.

5. Der spätere Name des Berges Slenz, nämlich Sobota, ist von der daran liegenden Stadt hergenommen.

6. Die Bezeichnung des Berges als Sobotka ist gelehrte Erfindung.

Litteratur.

a) Geschichtliche:

C. Cornel. Taciti de Situ, Moribus et Populis Germaniae Libellus. C. Corn. Tac. Opera ed. Gabriel Brotier 4 Bd., Paris 1771. 4°.

Claud. Ptolemaei Geographia, ed C. Müller. I. Paris 1886. 8°.

Κλαυδιου Πτολεμαιου γεωγραφικης ὑφηγησεως το ἐν Ἄθῳ κατα το βατοπεδιον σωζομενον ἀντιγραφον παλαιον ἐπιμελεστατα φωτολιθογραφηθεν. Géographie de Ptolémée etc., reproduction photolithographique par Victor Langlois. Paris 1867, Fol.

Claudii Ptolemaei Geographia, in: Theatrum Geographiae Veteris, edente Petro Bertio Bevero. Amstelod. typ. Hondii. 1618, Fol.

Claud. Ptolemaei Alex. Geographiae libri VIII, per Gerardum Mercatorem. Jodocus Hondius excudit sibi et Cornelio Nicolai, in cuius officini prostam. Francofurti 1605, Fol.

Κλαυδίου Πτολεμαίου περὶ τῆς γεωγραφίας βιβλία ὀκτώ. Basileae, Froben, 1533. 4°.

Idacii Lemicensis in Gallaecia Episcopi Chronicon, in: Thesaurus Temporum II., p. 17—22. Lugd. Bat. (1589). Sumptibus Commelinorum, Fol. 2 Teile in 1 Bde.

Thietmari Chronicon. Monum. Germ. Script. III.

Cosmae Prag. Chron. Boem. ib. Scr. IX. 1—209.

Canonici Wissegrad. Contin. Cosmae. ib. Scr. IX. 210 seqq.

Chronicae Polonor. (Martin. Gallus.) ib. Scr. IX. 418—478.

Annales Silesiae, Chron. Polono-Siles. etc. ib. Scr. XIX. 526—570.

Chronic. Principum Polon. in Stenzels Script. Rer. Siles. I. 1835. 4°.

G. S. Bandtke, historisch-kritische Analekten. Brrslau 1802. 8°.

G. S. Bandtkie, Dzieje narodu polskiego. 3. wyd. Wrocł. 1835. I. 8°.

C. J. Erben, Regesta Bohem. et Morav. I. Prag 1855. 4°.

G. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Ges. W. Bd. XVII. ff. (1880.) 8°.

C. Grünhagen, Regesten zur Geschichte Schlesiens. I. II. Bresl. 1860. 1875 (Cod. diplomat. Siles. VII. 1. 2.). 4°.

C. Grünhagen, Geschichte Schlesiens. Bd. I. Samt Quellennachweisungen. Gotha 1884. 8°.

R. Jecht, Wörterbuch der Mansfelder Mundart, Görlitz 1888. 8°. (S. 94 über die Schlenze.)

H. Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie. Berlin 1879. 8°.

Derſ., Atlas antiquus (12 Blätter zur alten Gesch.) etc. Berlin. 4°.

E. Malende, über Benennung und Einteilung der Sudeten in früheren Zeiten. I. Aufl. Breslau 1888. 8°. Programm. II. Aufl. Halle 1890. 8°.

K. V. Müllenhoff, zu Mommsen, Verzeichnis der römischen Provinzen um 207. S. 524 (citiert bei Freytag a. a. O. I. S. 66).

P. J. Schafarik, Slavische Altertümer, deutsch von Mosig von Ährenfeld, herausgeg. von Heinrich Wuttke. I. II. Lpz. 1843 f. 8°.

J. Sommersberg, Silesiacarum Rer. Scriptores. Lips. 1729 seqq. 2 vol. Fol. (War nicht zur Benutzung zu erlangen.)

Streit & Zimmermann, Schlesische Provinzialblätter, Bd. 95. Breslau 1832. 8°.

F. A. Ukert, Geographie der Griechen und Römer. I. II. 1. 2. Weimar 1816—1846.

Zeitschrift des Harzvereins. Bd. VI. 1873. Bd. IX. 1876.

Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterth. Schlesiens. Bd. 14. Breslau 1878. 8°.

J. K. Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme. München 1837. 8°

b) Sprachwissenschaftliche:

Archiv für slavische Philologie. Bd. V. Berlin 1881. 8°.

Baudouin de Courtenay, über die altpolnische Sprache bis zum 14. Jahrh. Leipzig 1870. 8°. (War nicht zu erlangen.)

J. Jungmann, Slownjk česko-německý. Band IV., w Praze 1838. 4°.

S. G. Linde, Słownik języka polskiego. Band V., Warsz. 1812. 4°.

Fr. Miklosich, Lexic. palaeosloven.-graeco-lat. 2. ed. Vindob. 1867. 8°. (War nicht zu erlangen.)

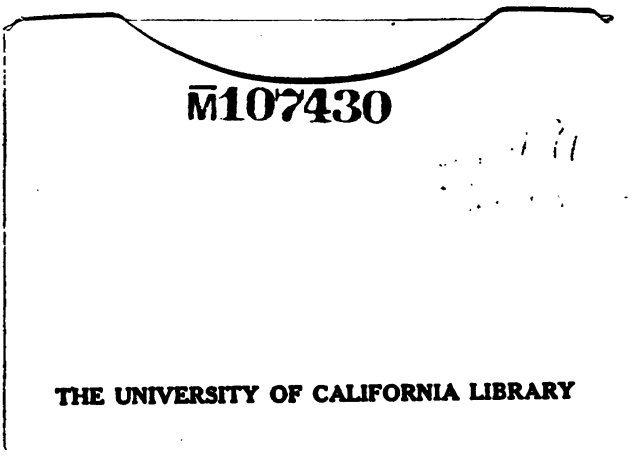
Derſ., die slavischen Ortsnamen aus Appellativen. I. II. Wien 1872, 1874. 4°,

Derſ., etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen. Wien 1886. 8°.

K. E. Mucke, historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der Niedersorbischen Sprache. Leipzig 1891. 8°. (Preisschrift.)

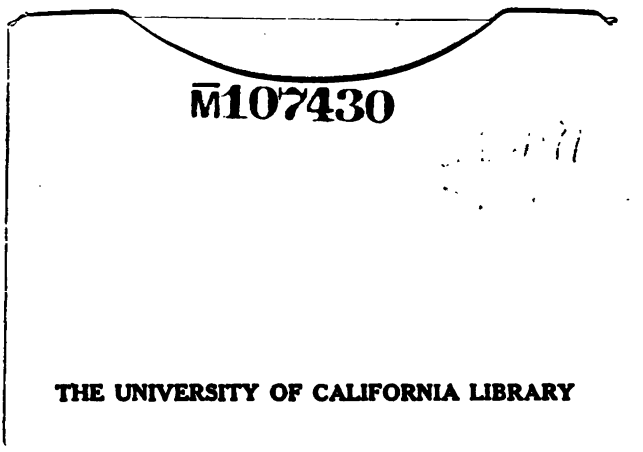
K. Pfuhl, Lausitzisch-wendisches Wörterbuch. Bautzen 1866. 8°.

YC 37821


M107430

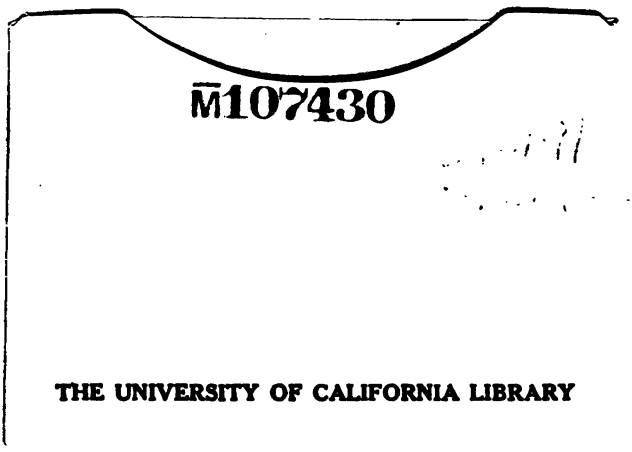
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

YC 37821


M107430

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

YC 37821


M107430

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY